



«Mit Israel lesen – Mit der Kirche lesen» Auslegung aus jüdischer und christlicher Perspektive

Das Wichtigste in Kürze

André Flury-Schölch zur ersten Lesung am 30. Sonntag im Jahreskreis im Lesejahr A

Erste Lesung: Ex 22,20–26

Zweite Lesung: 1 Thess 1,5c–10

Evangelium: Mt 22,34–40

Was würden Sie antworten, wenn Sie von jemandem gefragt würden: Was ist das Wichtigste im Leben? Worauf kommt es im Glauben an? Jesus wurde diese Frage gemäss dem heutigen Evangelium und seinen Parallelen bei Mk/Lk einmal gestellt. Seine Antwort: «Liebe Gott... und deinen Nächsten wie dich selbst», zitiert zwei Stellen aus dem Alten Testament (Dtn 6,5; Lev 19,18) und zeigt damit, wie sehr die Torah («Gesetz»; griech. «nomos») für Jesus das Wort Gottes war, wie sehr Jesus Jude war.¹

Jesu Antwort verlangt, da sie sehr grundsätzlich ist, nach Aktualisierung und Konkretisierung: Was heisst es konkret, «Gott zu lieben»? Wer ist mein/unser «Nächster»? Was bedeutet es, in einer bestimmten Situation, einen Mitmenschen zu «lieben»? Wie verhält es sich mit der «Selbstliebe»? Fragen, denen hier nicht ausführlich nachgegangen werden kann.² Neben der Lebenspraxis Jesu und jener der urchristlichen Gemeinden sind wir gerade bei Mt auch in der Frage der Konkretion von Gottes- und Nächstenliebe wiederum auf das AT verwiesen: Nach Mt 5,17–20 verlangt Jesus, auch die «kleinsten Gebote» der Torah zu «halten und lehren». Während im NT recht häufig auf der Ebene einer Gesinnungsethik formuliert wird, stellt sich das AT immer wieder die Aufgabe, den Willen Gottes nach «Recht und Gerechtigkeit» zu konkretisieren und in rechtsgültige Sätze zu fassen. Die 248 Gebote und 365 Verbote (= insgesamt 613) des ATs können daher als Konkretionen der Gottes- und Nächstenliebe verstanden werden.

Mit Israel lesen

Die Lesung stammt aus dem wahrscheinlich ältesten Rechtsbuch des ATs, dem sog. Bundesbuch (Ex 20,22–23,33). Dieses ist wohl nach der Zerstörung des Nordreichs «Israel» durch die Assyrer (722 v.Chr.) entstanden und versucht, auf diese Katastrophe mit ihren Folgen (Witwen/Waisen:

¹ Nach wie vor inspirierend: Schalom Ben Chorin: Bruder Jesus. Der Nazarener in jüdischer Sicht. München 1967; weiter Jacob Neusner: Ein Rabbi spricht mit Jesus. Ein jüdisch-christlicher Dialog. München 1997.

² In systematischer Hinsicht anregend: Franz-Josef Nocke: Liebe, Tod und Auferstehung. Die Mitte des christlichen Glaubens. München *2005; zur Auslegung und Wirkungsgeschichte von Mt 22,34–40: Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus (EKK 1/3). Neukirchen-Vluyn 1997, 269–285.

Flüchtlinge/Fremde/Sklaven; soziale Ungerechtigkeiten usw.) zu reagieren sowie neue religiös-gesellschaftliche Identität zu schaffend Dabei werden theologisch-ethische Weichen gestellt, welche einen grossen Einfluss auf die nach und nach entstehende Torah, aber auch auf die spätere jüdisch-christliche Tradition haben werden. So ist im Bundesbuch bereits grundgelegt, was später in die Begriffe der Gottes- und Nächstenliebe sowie der Feindesliebe gefasst werden wird.

Dem Begriff nach nennt das Bundesbuch die Liebe zu Gott nicht, doch die Forderung nach Alleinverehrung JHWHs (20,23; 22,19; 23,13.24.32f.) kann durchaus als Vorläufer für die später verlangte Gottesliebe (Dtn 6,5; 10,12 u.ö.) angesehen werden. Geschichtlich begründet ist die Alleinverehrung mit der Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten (im Bundesbuch angedeutet: 22,20; 23,9.15): Allein der Gott JHWH, der aus jeder Sklaverei befreit, soll verehrt werden. Die «Präambel» der Zehn Worte: «Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus» (Ex 20,2; Dtn 5,6), ist entscheidend für die Auslegung aller Gebote. Andern Göttern, d.h. solchen, die in neue Unfreiheit und Sklaverei führen, soll Israel nicht folgen. Von daher gelesen, dienen die Gebote Gottes der Bewahrung der mit dem Exodus gewonnenen Freiheit. Später wird man sagen können: JHWH zu lieben heisst, «auf seinen Wegen zu gehen und seine Gebote zu halten» (Jos 22,5; vgl. Dtn 11,13.22; 19,9). Damit korrespondiert die Liebe Gottes zu Israel, seinem Volk (vgl. Dtn 7,8.13; 10,15 u. ö.).

Die Alleinverehrung JHWHs steht bereits im Bundesbuch in einem unlösbaren Zusammenhang mit einer zwischenmenschlichen Gerechtigkeit, die sich an den rechtlich und sozial Schwächsten orientieren muss. Deren Schutz und Recht fordert der Lesungstext Ex 22,20–26: An erster Stelle werden die «Fremden» genannt, die nicht ausgebeutet werden dürfen (22,20; vgl. 23,9.12). «Fremde» sind Menschen, die an einem Ort dauerhaft wohnen, an dem sie nicht aufgewachsen sind und keine Verwandtschaft und keinen Grundbesitz haben. Zu «Fremden» wird man v. a. aufgrund von Hungersnöten (vgl. Gen 12,10; 26,3; 47,4; Rut 1,1; 2 Kön 8,1) oder Kriegen (vgl. 2 Sam 4,3; Jes 16,4). Wie Frauen, Kinder und Sklaven können Fremde ihre Stimme in damaligen Rechtsprozessen nicht selber erheben. Gottes Forderung nach Schutz der Fremden ist also ein Recht für Rechtlose, das unabhängig von ihrer ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit zu gelten hat.

Zweitens werden die «Witwen und Waisen» genannt (20,21–23), die in einer patriarchalen, auf das Hauswesen aufgebauten Sozialstruktur in besonderer Weise Opfer von Ausbeutung werden. JHWH hört ihr Schreien – wie jenes des «ganzen Volkes» in Ägypten (Ex 2,23 f.) – und droht ihren Unterdrückern mit einer Gerechtigkeit, die im Sinne des Tun-Ergehen-Zusammenhangs verstanden wird: Wer Witwen und Waisen ausnützt, dessen Angehörige sollen selbst zur Witwe/ zu Waisen werden.

Drittens werden die «Armen» genannt (20,24–26). Es handelt sich dabei um das älteste biblische Wirtschaftsrecht. Dieses setzt beim Kern der sozialen Abhängigkeit an: beim Schuldwesen. In der Sache wird gefordert, gegenüber materiell Armen erstens auf die sonst übliche Pfandnahme zu verzichten bzw. ihnen das lebenswichtige Pfand (z.B. den Mantel für die Nacht) wieder zu geben. Zudem soll ihnen kein Zins (EÜ schwächt ab: kein Wucherzins) auferlegt werden. Zinslose Darlehen gegenüber Armen gelten also bereits in der ältesten Rechtssammlung des ATs als gottgewollte Gerechtigkeit. Die Begründung dafür: Denn JHWH ist «gnädig» / hat «Mitleid» (20,26).

Dies alles ist praktisch angewandte Nächstenliebe. Sie hat sich an den rechtlich und sozial Schwächsten auszurichten und gilt ohne Ansehen von Religions- oder Volkszugehörigkeit. In späteren Texten wird explizit die Liebe zum Nächsten (Lev 19,18) sowie zum Fremden (Lev 19,33f.; Dtn 10,18f.) verlangt. Auch die Feindesliebe findet sich der Sache nach bereits im Bundesbuch, wenn es in Ex 23,4 heisst: «Wenn du dem verirrtten Rind oder dem Esel deines Feindes begegnest, sollst du ihm das Tier zurückbringen» (vgl. 23,5).

Mit der Kirche lesen

Aufgrund all dessen erstaunt es nicht, dass Jesus, nach dem Wichtigsten gefragt, nicht etwas Neues lehrt, sondern zwei Stellen aus der Torah zitiert: (1) Mit «liebe Gott ...» Dtn 6,5, ein Teil des «Schema Israel» («Höre, Israel»), das zu den zentralen Gebeten der jüdischen Tradition geworden ist. (2) Mit «liebe deinen Nächsten wie dich selbst» Lev 19,18. Die ntl. Parallelstellen weisen zahlreiche Akzente auf, von denen hier nur einige kurz genannt werden können: a) In Mk 12,29f. (dem ältesten Ev) zitiert Jesus das «Schema Israel» umfassender als bei Mt/Lk. b) In Mk 12,32 gibt der jüdische Schriftgelehrte Jesus Recht, c) In Lk 10,27 nennt nicht Jesus, sondern der jüdische Gesetzeslehrer selbst das Doppelgebot, d) Bei Lk wird die Frage: «Wer ist mein Nächster» mit der Beispielerzählung des Samariters beantwortet (Lk 10,25–37). e) Mt 22,39: «Ebenso wichtig ist das zweite» (V39), lautet wörtlicher übersetzt: «Das zweite ist ihm aber gleich». Mt betont damit, dass Gottes- und Nächstenliebe unabdingbar zusammengehören, womöglich sogar identisch sind (vgl. Mt 25,31–46).

André Flury-Schölch

Erstveröffentlicht in SKZ 176 (2008), Nr. 42 vom 16.10.2008, S. 679.

Überarbeitet veröffentlicht in: Schweizerisches Katholisches Bibelwerk (Hg.), Die siebenzig Gesichter der Schrift. Auslegung der alttestamentlichen Lesungen des Lesejahres A. Redaktion Katharina Schmocker Steiner. Freiburg Schweiz (Paulusverlag) 2012, S. 263–267.